

Seinem guten und gerechzigen Heff,
welcher liebt so das ^{zu} Wald
zu Seinem wehrten Namenstag
widmet sein zenerer ^{zu} Wächter des ^{zu} Waldes
und ^{zu} Erldes

Josef Strapina

Sitin am 13. Juni 1943.

Text: Jos. Strapina

Kollo: Jos. Podivoin

Ueberblick über das Pitiner Revier.

Im herrlichen Winkel der mähr. Slowakei, am Fusse der Weissen Karpaten, an der Bahnstrecke Brünn-Wlarapass liegt das kleine Dorf Pitin. In seinen Kataster liegt der herrliche Waldbesitz des Eigentümers Herrn Dipl. Ing. Anton Hödl, Gen. Direktor aus Brünn.

Dieses Revier breitet sich oberhalb des kleinen Flusses Olschawa aus. Teile dieses Reviers greifen auch in den Kataster des Dorfes Schönau über, dann längst der Grenze der slowakischen Republik an den zerstreuten Häusern des Dorfes Schitkowa bis zum Kataster des Dorfes Kerhov.

Das Revier ist gröstenteils eine Hochebene von 250 - 600 m über den Meeresspiegel. Der kleine Fluss Olschawa, welcher im Waldabteil Nr. 3 entspringt und durch das Abteil 4 fließt, bildet eine Grundgrenze zwischen den Abteilen 6-7-8 und verlässt bei den Försterhaus den Boden des Grundstückes, um in der Nähe von Ung.-Brod bei dem Dorfe Scharatitz in die March einzumünden. Ein weiterer kleiner Fluss entspringt im genannten Revier im Waldteil 11. Dieser Bach fließt in südlicher Richtung an den Abteilen 27, 21, 28, 39, 45 vorbei über Schitkowa in das Tal von Dritona, wo er in den Fluss Dritonnice mündet, Dieser unweit von Trenczin in die Wag, und dieser wieder in die Donau. Ein weiterer Bach entspringt im Pitiner Revier, und zwar im Waldteil 1 und fließt in nördlicher Richtung

durch das Abteil 2 unter den Namen Schanowitz mündet in den Fluss Wiara dieser in den Wag, und dieser wieder in die Donau. Aus dieser Schilderung geht hervor, dass die ganzen Bäche in das Schwarze Meer zufließen, obzwar jeder Bach in anderer Richtung fliesst.

Das Revier ist grösstenteils mit Buchen bestellt, welche wunderbare Stämme haben, und eine Höhe von 30-35m erreichen. Auch andere Holzarten gedeihen hier sehr gut; wie Lärchen, Fichten, Eschen, Ahorn und Eichen, weniger schon Tannen und Kiefer. Aber auch der Letztgenannte gibt bei guten einsetzen im Laubwald schöne Stämme. Ausser den genannten Holzarten befinden sich im Revier noch einzelne Holzarten, welche ebenfalls gute Stämme abgeben. das sind: Kirschen, Ebereschen, Heimbuchen Linden und andere Waldbäume. Daraus sieht man, dass in diesen Revier eigentlich alle Holzarten gedeihen, nur müssen diese richtig eingesetzt und gepflegt werden.

Im Jahre 1935 wurde das Revier von einer Katastrophe heimgesucht in Form von Schnee und Reif, welcher zirka 120 Ha. reine Fichten im Alter von 35-40 Jahre vernichtete.

Diese Katastrophe muss eine Warnung sein, und darum darf man keine reinen Fichten pflanzen, sondern nur gemischt mit Laubwald ob im Einzel oder in Gruppen.

Die Flecken, welche nach der Katastrophe entstanden sind bis zum heutigen Tage ein ungelöstes Problem. Ihre richtige Bepflanzung hat schon und wird noch in Zukunft grosse Opfer an Geld kosten, bis man einen richtigen Wald herausbekommt.

Der gute sandig lehmige Boden unterstützt das Wachsen von Unkraut welches den jungen Bäumen sehr schadet, und das Entfernen kostet jährlich viel menschliche Anstrengung und noch mehr finanzielle Opfer.

Das Unvorteilhafte bei den sonst so guten Revier ist die schlechte Kommunikation. Das Holz muss auf Wagen unter sehr schweren Bedingungen und grosser finanziellen Opfer wegbefördert werden. Darum muss bei der Holznutzung dieser Umstand erwogen werden, und ist es unbedingt notwendig die Nutzung schon im Herbst vorzunehmen, und dies in den Monaten Oktober, November und Dezember, damit im Monat Jänner und Februar das Holz auf Schlitten fortbefördert werden kann, da es auf Schlitten vorteilhafter

und auch billiger ist. Die Ausgaben verringern sich auch dadurch, dass bei der Fortbeförderung auf Schlitten man die Ausgaben für die Instandsetzung der Waldwege erspart. Ausserdem ist im Frühjahr im Walde das Personal mit Waldpflanzungen und sonstigen Arbeiten beschäftigt, und ist auch das Wild durch diese Ruhe in seiner Entwicklung nicht gestört. Die Abfuhr im Winter hat auch ausser den angegebenen Vorteilen, einen viel grösseren volkswirtschaftlichen Vorteil, da die Hauptsorte die Buche ist, die in den Frühlingsmonaten, sei es im Rundholz oder Nutzscheidholz den Sprüngen unterliegt, mit welchen es die technischen Ausnützungen verringert. Bei der Beförderung in den Wintermonaten ist der Unterwuchs besser geschützt, der in allen Schlagorten vorhanden ist.

Aus diesen Gründe ist es unbedingt notwendig, dass man die Nutzung so einteilt, dass sie zur Zeit ausgeführt wird, und bis zum Frühjahr beendet ist.

Dies Alles ist nach langjähriger Praxis und guten und aufrichtigen Umgehen mit dem Waldarbeiter, der sehr misstrauisch ist, zu erreichen. Sehr gut hatten sich die Kurse für Holzarbeiter im Jahre 1940 bewährt, bei welchen den Holzarbeitern verschiedene Arten von Holzbearbeitungswerkzeugen vorgeführt wurden, sowie dessen Pflege und Zubereitung. Die bei der Nutzung eingeführte Ordnung des Lohnes und der Auszahlung in den Jahren 1939/40/41 in regelmässigen sich wiederholenden Intervallen, hat sich sehr gut bewährt, und ist zur vollen Zufriedenheit der Arbeiter ausgegangen. Auch die Nutzung ist in diesen Jahren bis Weihnachten beendet gewesen, und auch die Abfuhr im Winter mit 90% beendet.

Im Revier gibt es Rehwild im guten gesunden Stand, ungefähr 70 Stück. Um die Fütterung in den Wintermonaten ist gesorgt. Im Revier sind auf freien Flächen 12 Fütterungen aufgestellt, welche in den Wintermonaten fleissig nachgefüllt werden, was grösstenteils nur auf Ski

möglich ist. Die Salzgrippen, die in der Nähe der Futtergrippen stehen werden von den Rehen fleissig aufgesucht. Zum Beobachten sowie auch zu ihren nützlichen Abschuss sind Hochsitze und Jägerpfade angelegt. Hasenwild ist hier wenig vorhanden, obwohl es überhaupt nicht abgeschossen wird. Der Grund dafür ist die hohe Lage des Reviers mit viel Schnee, und die Anwesenheit der Füchse, welche sich bei den Bergtrieben und der dichten undurchdringlichen Sträucher sehr schwer verfolgen lassen. Aus dem Federvieh beherbergt das Revier das Haselkuhn, dass ebenfalls schwach vertreten ist, und denselben Schicksal wie das des Hasen unterliegt. Dafür hat das Revier sehr viel Singvögel, und es ist wirklich ein Genuss bei den Abend- oder Frühanstand dem Gesang dieser Sänger zu lauschen. Diese Singvögel haben aber auch ihre Feinde in Gestalt der Raubvögel, welche hier hausen und auch Schaden bereiten. Besonders der Hühnerhabicht, Sperber, Mäusebussard,; Eichelhäher, Rabe und andere ähnliche schädliche Vögel des Gesangvogels.

Der Schutzdienst in den bergigen Revier, des anvertrauten Bezirkes welches von zerstreuten Häuser umgeben ist und von armen Leuten bewohnt wird, und der Diebstahl an der Tagesordnung ist, ist sehr schwer. Die Verhütung desselben ist nur durch ständiges Durchstreifen des Gebietes durch das Waldpersonal möglich. Es ist aber nicht ratsam gegen diese Schädlinge zu scharf vorzugehen, den dieses Volk ist nicht rachsüchtig gegen das Forstpersonal, sondern gegen den Wald selbst. Es gibt viele Fälle, wo ein Stück des Waldes ausgebrannt ist. Im Jahre 1928 ist sogar das Försterhaus angezündet worden, und ist ganz ausgebrannt. Der Brandstifter obzwar er bekannt war, konnte nicht der Tat beschuldigt werden, weil das Feuer bei Nacht gelegt wurde, und im Försterhaus alles schlief.

Ansonsten ist das Volk der armen Landleute gutherzig und braucht braucht nur aufgeklärt zu werden, wie es sich im Walde zu verhalten hat. Es ist ein grosser Fehler, wenn das Forstpersonal sich sich vom Volke

fernhält. Nach jahrelanger Beobachtung konnte ich feststellen, dass wenn das Forstpersonal den in unmittelbarer Nähe des Waldes wohnenden Leuten nicht aus den Wege ging, die Walddiebstähle erheblich sanken. Waren einmal Leute für die Waldarbeit notwendig, haben die sich bereitwillig zur Verfügung gestellt, und die Arbeit mit Freuden verrichtet.

Dieser kurze Bericht muss uns zur Ueberzeugung bringen, dass die Arbeiten im Walde immer mit Liebe und zur richtigen Zeit ausgeführt werden, bei welchen wir alle erwähnten Gründe berücksichtigen wollen. Wird sich das Forstpersonal dies Alles vor Augen halten, kann ihm der Dienst nicht schwer fallen, im Gegenteil, er wird seinen Lebenszweck erfüllen, und wird zugleich die Liebe zu seinem Beruf erwecken, ohne der es nicht möglich wäre, sich im Walde zu bewegen.
